



*Jh. Fuchs.*

## NEKROLOGE.

### Theodor Fuchs.

Sein Leben und Werk.

Von F. X. Schaffer.

(Mit einem Bildnis [Tafel II]).

Mit Theodor Fuchs ist am 4. Oktober 1925 zu Steinach am Brenner der letzte aus dem Kreise der Männer dahingegangen, die in der heroischen Zeit unserer Wissenschaft die Wiener Geologenschule und deren Weltruf begründet haben. Er war einer der letzten Enzyklopädisten gewesen, der sich aus dem Morgenrot der aufgehenden modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnis ein Wissen von allgemeiner Grundlage und eine Begeisterung für den Fortschritt auf jedem Gebiete bis in sein hohes Alter bewahrt hat.

Er war am 15. September 1842 als das zweite von acht Kindern des Prof. Albert Fuchs geboren worden, der am Kollegium in Eperies in Ungarn als Professor der Mathematik und Physik eine hochgeachtete Stellung inne hatte. Dieser wurde im Jahre 1846 an das evangelische Lyzeum nach Preßburg berufen, das zwei Fakultäten besaß und einen höheren Rang als unsere heutige Mittelschule einnahm. Dort besuchte Theodor Fuchs die Volksschule und das Lyzeum, dessen er später in Ausdrücken höchster Anerkennung wiederholt gedachte.

„Ich hatte das große Glück, meine Gymnasialbildung an einer Anstalt zu genießen, die wirklich von humanistischem Geiste erfüllt war. Es war dies . . . eine Anstalt, die bestimmt war, ein Bollwerk der Reformation, eine Pflegestätte opferwilligen Patriotismus und ein Hort der freien Wissenschaft zu sein. Das Lyzeum war eine Gründung der autonomen Kirchengemeinde, die Schule unterlag keiner Beaufsichtigung durch den Staat und die Professoren hatten, was den Unterricht betraf, vollkommen freie Hand. Und wie bewährte sich diese Freiheit, was für Männer wirkten an dieser Schule!“

Es ist bei dem heutigen Schulekel unserer Jugend, an dem nicht nur die Zeitlage, sondern auch das System schuld ist, erfreuend, mit welcher Verehrung Fuchs an seinen Lehrern

hing, mit welchem Eifer er sich dem Studium vor allem der Naturwissenschaften hingab.

Im Jahre 1860 kam er nach Wien, um Medizin zu studieren. Da wohnte er einmal, um eine Lücke in seinem Stundenplane auszufüllen, einer Vorlesung über Geologie bei, die Eduard Sueß an der Universität, dem alten Jesuitenkloster am Universitätsplatze, hielt. Dies war, wie er selbst gern erzählte, von Bedeutung für seine weiteren Studien, die hauptsächlich den Naturwissenschaften, vor allem der Geologie und Botanik, gewidmet waren. Er hatte damals schon den Drang, sein Wissen von allgemeineren Gesichtspunkten aus aufzubauen und dies mochte wohl auch der Grund gewesen sein, daß er niemals zur Erwerbung des Doktorgrades kam. Auch mochte ihn seine jeder Äußerlichkeit fremde Natur dazu nicht weiter angespornt und die Befriedigung in seiner stillen Forscherarbeit ihn über diese offizielle Beglaubigung seines Wissens hinweggehoben haben. In dieser Zeit arbeitete er schon am Hofmineralienkabinette, das unter Moriz Hörnes' Leitung stand und an dem K. A. von Zittel als Assistent wirkte. Diese zwei führenden Namen der österreichischen und deutschen Paläontologie haben wie ein günstiges Zweigestirn über Fuchs' ersten Arbeiten gestanden und es ist ersichtlich, wie er von ihnen in grundlegender Weise in seiner Forschungsrichtung beeinflußt worden ist.

Er dachte schon frühzeitig daran, das Studium der Medizin an den Nagel zu hängen und einen Posten zu erlangen, der seinem Tätigkeitsdrange ein weites Arbeitsfeld bieten könnte. Als Zittel 1863 seine Stellung aufgab, bewarb er sich — er war damals Mediziner im dritten Jahre — darum und wurde in demselben Jahre zum Assistenten ernannt. Damit war er völlig seinem ursprünglichen Studium entfremdet und es war ihm auch ein regelmäßiger Besuch der Vorlesungen unmöglich geworden.

Für seinen in die Tiefe schürfenden Geist, der oberflächlichen Spekulationen abhold war, waren die ihm nun zur Verfügung stehenden reichen Sammlungen ein unerschöpfliches Feld der Betätigung. Bis zum Jahre 1868 hatte M. Hörnes die Leitung des Hofmineralienkabinettes inne. Dieser Pfadfinder auf dem Gebiete der Erforschung der reichen Fauna des Wiener Beckens hatte den jungen Adepten bald auf die von ihm begangenen Wege geleitet.

Die Grundlagen für die Gliederung des Wiener Jungtertiärs waren damals von Rolle und Sueß geschaffen worden und Fuchs sah sich vor die Aufgabe gestellt, in diesen Rahmen mit Hilfe der von Hörnes bearbeiteten Fauna erst das Detailbild der stratigraphischen Verhältnisse zu fügen. Von den ersten Veröffentlichungen ab hatte er seine Arbeitskraft größtenteils, ja fast ausschließlich, der Klärung dieser in den Einzelheiten noch recht unsicheren Gliederung und dem Vergleiche dieser Ablagerungen mit auswärtigen Vorkommen gewidmet.

Begreiflicherweise lockte ihn die Umgebung der Stadt Wien, das Wiener Becken, mit seiner großen Mannigfaltigkeit von jungtertiären Bildungen. Er lernte es auf zahllosen Wanderungen eingehend kennen und kleine Reisen führten ihn in alle wichtigen Gebiete des österreichischen Tertiärs in Nieder- und Oberösterreich, Mähren, Steiermark und Ungarn.

Es war für ihn auch sehr verlockend, die von Hörnes nur oberflächlich berücksichtigten Faunen zu studieren, die in den so überaus mannigfaltigen und örtlich verschiedenen Süßwasserbildungen des Pliozäns auftreten. Diesem Zwecke haben auch einige seiner Reisen nach Ungarn, Kroatien und Slawonien gedient.

Seine Lebensaufgabe aber hat Fuchs in der Erforschung der marinen Ablagerungen des Mittelmeergebietes gefunden. Er hat zum ersten Male den von Sueß in seinen Vorlesungen gebrauchten Begriff der Mediterranstufen 1873 in die Literatur eingeführt und die in der Gegend von Eggenburg auftretenden untermiozänen Ablagerungen als erste Mediterranstufe zusammengefaßt. Freilich hat er die Wertung der darüber folgenden Horizonte des Schliers und der Gründerschichten nicht mit dem gleichen kritischen Maßstabe gemessen, woraus sich die Unstimmigkeit der österreichischen Gliederung mit der fremdländischer Gebiete ergeben hat. Es wurden die Gründerschichten, die in der Nähe von Wien räumlich und der Mächtigkeit nach nur sehr spärlich entwickelt sind, aber doch eine sehr charakteristische Fauna führen, zwischen die erste und die im alpinen Becken auftretende zweite Mediterranstufe, ohne ausdrücklichen Stufenrang, eingeschaltet, während im Auslande ihr Äquivalent, das Helvetien oder Elveziano, schon frühzeitig als selbständige Stufe dem Burdigalien (I. Mediterranstufe) und Tor-tonien (II. Mediterranstufe) gleichwertig gegenübergestellt worden ist. Daß dies bis heute noch nicht nachgeahmt wurde, er-

klärt sich daraus, daß die Fauna der Grunderschichten bisher noch nicht kritisch bearbeitet wurde. Wenn dies jetzt geschieht, wird sich sicher die Notwendigkeit ergeben, dieses stratigraphisch und faunistisch so gut gekennzeichnete Schichtglied als zweite Mediterranstufe selbständig zu stellen und die jetzige zweite als dritte zu bezeichnen, wenn man nicht lieber vorzieht, diese durch die lang eingebürgerten Irrtümer schon in ihrer Geltung beeinträchtigte Bezeichnung ganz fallen zu lassen.

Fuchs war einer der ersten, die die Untersuchung der Sedimentgesteine als eine der Hauptaufgaben der Stratigraphie erkannt und sich mit großem Eifer der Erforschung der Fazies zugewendet haben. Er war durch seine Untersuchungen in den verschiedenen Tertiärgebieten auf die Bedeutung der faziellen Unterschiede der Sedimente und deren Faunen aufmerksam gemacht worden. Als im Jahre 1868 und 1869 bei dem Baue der Franz Joseph-Bahn lange Profile in der Umgebung von Eggenburg bloßgelegt wurden, fand er heraus, daß die früher von Sueß als altersverschieden angesehenen Loibersdorfer, Gauderndorfer und Eggenburger Schichten nicht als besondere Stufen anzusehen seien, sondern gleichzeitige, nur der Fazies nach verschiedene Bildungen sind. Als er 1871 das Jungtertiär in Unteritalien studierte, erkannte er das Terrain Zanclean Sequenzas als bathymetrisch tiefere Fazies des Pliozän. Ähnlich fand er in der Umgebung von Baden bei Wien die Beziehungen der Tegel, der Sande und der Leithakalkbildungen.

Überall begegnete er den gleichen Irrtümern in der Deutung der gegenseitigen Beziehungen von Schichtgliedern in den durch ihre Faziesverschiedenheiten in der ganzen Welt einzig dastehenden österreichischen Alpen, die noch eine Fülle ungelöster Fragen in ihrer sedimentären Schichtreihe boten und heute noch bieten.

Daraus entstand in ihm der Plan, eine Fazieslehre zu schreiben, der ihn durch Jahrzehnte beschäftigte und noch als Achtzigjähriger schrieb er mir darüber: „Ich gieng nun mit Eifer an die Sammlung von Material, publizierte auch einige Kleinigkeiten, aber das geplante große Werk ist niemals erschienen und bei meinem hohen Alter erscheint es mir wohl gänzlich ausgeschlossen, daß dasselbe noch jemals werde erscheinen können“

In seinen Vorlesungen hat er auch wiederholt über seine diesbezüglichen Vorarbeiten gesprochen, ohne aber darüber hin-

auszukommen. Als deren Frucht ist aber die umfassende Sammlung von Studienmaterial anzusehen, die er in Handstücken im geschlammten Zustande und als Dünnschliffe als einen wertvollen Bestand des Museums hinterlassen hat.

Es ist ihm mit anderem wertvollen Material, das zur Veröffentlichung vorbereitet gewesen ist, nicht anders ergangen. Vor einem Übermaß von Einzelbeobachtungen ist er selten zu einer Zusammenfassung gekommen.

Seine Tagebücher sind erfüllt von wertvollen Ergebnissen seiner Arbeiten im Felde, die er wohl größtenteils in seinen Publikationen verarbeitet hat, von denen aber immer noch eine beträchtliche Zahl unausgewertet geblieben ist. Nur seine Studien über die Ablagerungen der Gegend von Eggenburg hat er, freilich in recht bescheidenem Umfange, in abgerundeter Form noch 1900 veröffentlicht.

Durch seine Studien der Faziesverhältnisse wurde Fuchs auch dazu geführt, die als Hieroglyphen, Fukoiden oder Problematika bezeichneten, fraglichen Erscheinungen zu untersuchen und auf experimentellem Wege ihre teilweise mechanische Entstehung zu beweisen. Auf mehreren Reisen, die eigens zu diesem Zwecke unternommen waren, besuchte er die berühmtesten Sammlungen und Fundorte dieser strittigen Reste. Er brachte eine umfangreiche Kollektion davon zusammen, die anlässlich des Wiener Geologenkongresses zur Ausstellung gelangte. Seine darüber veröffentlichte zusammenfassende Arbeit ist dafür grundlegend und bringt wertvolle neue Gesichtspunkte für ihre Deutung.

Eine besondere innige Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft verband Fuchs mit Felix Karrer, der als pensionierter ungarischer Staatsbeamter, der mineralogisch-petrographischen Abteilung des Naturhistorischen Hofmuseums lange Jahre als Volontär angehörte und sich besonders dem Studium der Baumaterialiensammlung und der Foraminiferen widmete. Er war Fuchs' Begleiter auf so vielen Exkursionen und gemeinsam veröffentlichten sie in den Jahren 1868 bis 1875 ihre „geologischen Studien im Wiener Becken“. Diese bergen eine Fülle von Beobachtungen, gewonnen im weiteren Umkreise der Stadt Wien, vor allem zahlreiche Ergebnisse von Brunnengrabungen, die von größter Bedeutung für die Kenntnis des Untergrundes sind. Meist waren es wieder Studien über das Verhältnis der einzelnen Schichtglieder zu einander, die

deren fazielle Unterschiede zu klären strebten und in dem Satze gipfelten: „Alle rein marinen Ablagerungen im alpinen Wiener Becken sind durchaus gleichzeitige Bildungen und ihre Verschiedenheiten sind nur Faziesunterschiede.“

Fuchs erkannte die zwischen der marinen Stufe und den sarmatischen Bildungen vor sich gegangene Erosion und die Umarbeitung der Leithakalke zu regeneriertem Gestein der sarmatischen Stufe, was für die Deutung mancher Schichten des Wiener Neogen von großem Werte gewesen ist.

Die von ihm mit so viel Feuereifer und tiefem Eindringen in die Natur der Ablagerungen fast als seine Lebensaufgabe verfochtene Lehre von der Zweiteilung der marinen Stufen in der Umgebung von Wien, erfuhr in den Jahren 1883 bis 1886 durch A. Bittner und E. Tietze recht temperamentvolle Angriffe. Die mit viel Geistesschärfe von diesen Gegnern geführte Polemik drängte Fuchs bald in die Defensive. Ihm war es nicht gegeben, mit scharfem Worte, Geistesgegenwart und ätzender Feder seine Überzeugung zu vertreten und zu beweisen. Er hatte dabei einen sehr schwierigen Stand, da es bekanntlich nicht möglich ist, in der Umgebung von Wien einen direkten Beweis für die Altersverschiedenheit dieser Stufen durch Überlagerung zu erbringen. Dies ist durch die Lagerungsverhältnisse bedingt, die bis auf ganz seltene erst später entdeckte Punkte die beiden Mediterranstufen räumlich ausschließen. Und die Faunen, an deren Altersverschiedenheit heute niemand mehr zweifelt, waren damals noch nicht genügend kritisch bearbeitet. Seine Gegner hatten also, obgleich sie auch keinen Beweis für ihre Meinung erbringen konnten, recht leichtes Spiel, ohne eine gründliche Abfuhr befürchten zu müssen. Wenn es gelungen wäre, den Streit anderswo, zum Beispiel auf einem italienischen Schauplatze, auszutragen, wäre die Richtigkeit der von Fuchs vertretenen Ansicht leicht zu erweisen gewesen. Aber erschwerend spielte dabei die erwähnte unsichere Stellung des Schlier und der Grunderschichten mit, die fast unterstandslos in der Schichtfolge herumgeschoben wurden. Hätten diese gleich anfangs eine ihrer stratigraphischen Bedeutung entsprechende Beachtung und Einreihung in die Gliederung erfahren, so wäre die Parallelisierung mit den ausländischen Vorkommen auf der Hand gelegen gewesen und damit diese ganze überflüssige Erörterung vermieden worden.

Diese seinem ruhigen, jeder Einsicht zugänglichen Wesen wenig zusagende Art der Polemik hat Fuchs anscheinend seine Lieblingsaufgabe völlig verleidet. Es ist auffällig, wie mit diesem Streite seine Arbeiten im Jungtertiär ein plötzliches Ende finden. Er wandte sich nun, sich weit zersplitternd, anderen Fragen zu, die ihn aber nicht mehr zu einer vollen Konzentrierung seiner Kräfte bringen konnten.

Um so vollständiger konnte sich Fuchs seiner zweiten großen Lebensaufgabe widmen, der Ausgestaltung der Sammlungen und der Einrichtung der Geologisch-Paläontologischen Abteilung des unter dem Intendanten F. v. Hochstetter stehenden neuen K. k. Naturhistorischen Hofmuseums, dessen Bau im Jahre 1872 begonnen worden war. Seit 1876 dauerten schon die Vorbereitungen für die Neuaufstellung. 1879 wurde die Trennung der Abteilung von der mineralogischen durchgeführt und Fuchs 1885, anlässlich der Überführung der Sammlungen in das neue Gebäude, provisorisch mit der Leitung betraut. Diese Neuaufstellung, die in den Grundzügen heute noch besteht, nahm seine Arbeitskraft und seine Zeit völlig in Anspruch.

Hochstetter und Fuchs hatten den Plan, die paläontologische Schausammlung — man kannte damals noch nicht die Methoden der Aufstellung einer geologisch-dynamischen Sammlung — von stratigraphischen Gesichtspunkten aus einzurichten, die für die Besucher sicher viel größere Anregung bieten und das Verständnis wesentlich erleichtern. Es ist kein Zweifel, daß diese Anregung von Fuchs ausgegangen war, der sich auf seinen Reisen eine gründliche Kenntnis so vieler bedeutender Sammlungen erworben hatte und dessen vorwiegend stratigraphisch-historischer Richtung dieser Entwurf auch mehr entsprach.

Da war im Jahre 1885 F. v. Hauer in der Oberleitung des Museums gefolgt und er und E. Sueß zogen eine systematisch-paläontologische Anordnung vor. Sicher hatten beide Parteien recht und es wäre das beste gewesen, beiden Gesichtspunkten Rechnung zu tragen. Leider wurden sie aber miteinander verquickt und die Schausammlung nach den drei Ären der Erdgeschichte geteilt systematisch aufgestellt. An diesem Kompromiß leidet die Schausammlung bis auf den heutigen Tag, da sie dadurch für den Laien unübersichtlich und in ihrer Fülle des Materials verwirrend wirkt. Eine Neuaufstellung ist aber bisher mangels an Raum unmöglich gewesen.

Auch ein anderer Lieblingsplan Fuchs' ist bei der Einrichtung des Hauses nicht durchgeführt worden und bildet bis heute einen der viel beklagten Krebschäden des Institutes. Ursprünglich war geplant, den größten Saal des Gebäudes (Saal X) als Vortragssaal einzurichten. Da aber der Architekt Hasenauer sich der Einführung einer Beleuchtung in das Treppenhaus widersetze, mußte dieser Plan fallen gelassen werden. Damit war der ganzen Aufgabe des Museums als Stätte der erweiterten Volksbildung ein Riegel vorgeschoben.

Fuchs hat wiederholt ermahnt, eingehende Studien im Auslande vorzunehmen, bevor an die Ausführung der Pläne geschritten wurde, aber er blieb ungehört. Um seinen so glücklichen Gedanken, einen Vortragssaal im Haus zu besitzen, durchzuführen, war er sogar bereit, den größten der Säle seiner Abteilung für diesen Zweck zu widmen. Aber trotzdem man sich auch dafür schon einigermaßen erwärmt hatte, ist der Plan durch Persönlichkeiten umgestoßen worden, denen eine höhere Lehrtätigkeit des wissenschaftlichen Stabes des Museums nicht genehm war.

Unter diesen vielen Widerwärtigkeiten hat Fuchs mit Unterstützung einer geringen Zahl von Hilfskräften, unter denen vor allem E. Kittl und F. Wähner zu nennen sind, ein Werk geschaffen, das seinen Namen auf das innigste mit unserem zentralen Forschungsinstitute verknüpft, das ihm ein Gutteil des hohen Ansehens verdankt, den es sich schon in seiner Jugend unter allen Schwesterinstituten erworben hat. Anlässlich der feierlichen Eröffnung des Hauses im Jahre 1889 wurde Fuchs zum Direktor der Abteilung ernannt.

Fast ausschließlich zum Studium der Tertiärbildungen unternahm er eine Reihe von Reisen in das Ausland, die aber meist nur von kurzer Dauer waren. Italien kannte er ziemlich in seiner ganzen Erstreckung. Er weilte dort 1871, 1874, 1877, 1894 und besuchte vor allem das Eozängebiet von Vicenza, die Umgebung von Turin, den Nordrand des Apennin bei Serravalle, Scrivia, Tortona, Bologna, San Marino, Ancona, das Arnotal, die Umgebung von Rom und Neapel, Tarent, Bari, die Straße von Messina und Sizilien. Die Aufgabe, die er sich dabei gestellt hatte, war vor allem die Parallelisierung der dortigen Ablagerungen mit denen der Heimat und seine darüber veröffentlichten Arbeiten brachten einen großen Fortschritt, wenn auch

nicht die Lösung der Frage, die an der irrigen Auffassung der italienischen Geologen von der Stellung des Langhiano scheiterte.

1875 besuchte er mit A. Bittner Griechenland, besonders Korfu, Zante und Euboea. Das folgende Jahr führte ihn nach Unterägypten, wo er besonders die jungen Ablagerungen der Suezkanalzone und das Alttertiär des Mokattam studierte. Im Jahre 1878 besuchte er das Rhönetal, 1886 und 1892 Siebenbürgen, 1892 Rumänien und Bosnien. Wiederholt bereiste er Deutschland, dessen Sammlungen stets sein Interesse erweckten. Im Jahre 1897 nahm er an dem VII. Internationalen Geologenkongress in St. Petersburg teil.

Fuchs hat bei allen seinen Reisen und Ausflügen seine feine Beobachtungsgabe stets bewiesen. Seine Notizbücher, die er überaus sorgfältig geführt hat, bergen eine Fülle von Einzelheiten, die auch alle seine Arbeiten kennzeichnen. Unermüdlich sammelte er an all den Fundstätten und ein großer Teil der Lokalsuiten, die heute einen wertvollen Bestand der paläontologischen Sammlungen bilden, hat er eigenhändig zustande gebracht, oberflächlich bestimmt und in den Faunenlisten seiner Veröffentlichungen verwertet. Zu kritischer Bearbeitung des Materials ist er infolge dessen Überfülle nicht gekommen.

Auf allen seinen Fahrten hat er sein Augenmerk mit darauf gerichtet, die geologischen Sammlungen der Fremde kennen zu lernen und innigere Beziehungen zu den führenden Fachgenossen anzuknüpfen. Er hat sich dadurch ein großes musealtechnisches Wissen angeeignet, das den von ihm verwalteten Sammlungen zugute gekommen ist.

Seine so überaus gewinnende Persönlichkeit, sein umfassendes Wissen und die Hilfsbereitschaft, mit der er den Wünschen jedes Ratsuchenden entgegengekommen ist, sowie die reichen Schätze, die in der von ihm geleiteten Abteilung vereint waren, haben viel dazu beigetragen, Wien zu einem Wallfahrtsorte für alle Tertiärforscher zu machen. Aus allen Ländern kamen Fachleute, um hier zu arbeiten und die Jahresberichte des Museums aus dieser Zeit lassen kaum einen der glanzvollen Namen vermissen, die mit der geologischen Forschung, vor allem mit der des Tertiärs, verknüpft sind.

Von der heutigen Wiener Geologengeneration haben wenige Fuchs in seinem Wirkungskreise gekannt. Als er 1913 wegen der Erkrankung seiner Frau Wien verließ und sich in Brixen

seinen vorübergehenden Wohnsitz nahm, dachte er nicht daran, daß er nicht mehr nach Wien zurückkommen werde. Durch diese lange Abwesenheit ist er der Jugend eine fast sagenhafte Persönlichkeit geworden.

Ich habe schon als junger Student unter ihm im Museum gearbeitet und blieb sein einziger Schüler, der von ihm in die Arbeitsmethoden und in seine Gedankengänge eingeführt worden ist und der seine Arbeiten fortführen konnte und mußte. Diese Jahre engen Zusammenarbeitens boten mir eine unschätzbare Bereicherung an Erfahrungen, die er aus seinem bewunderungswert umfangreichen Gedächtnisse schöpfte. Bis in sein hohes Alter war ein großer Teil des Tages der Durchsicht der Neuerscheinungen auf dem Gebiete unserer Wissenschaft und aller Schwesterdisziplinen gewidmet. Stundenlang machte er täglich Auszüge aus den bedeutendsten Veröffentlichungen, die nach Materien geordnet, zu einem umfangreichen Studienmaterial answollen, das er mir und jedem freigebig zur Verfügung stellte. Und niemals wandte man sich vergeblich an sein nie versagendes Erinnerungsvermögen. Aus dem Gedächtnis gab er jedem die gewünschten Zitate, er wußte, wo jedes wichtigere Fossil abgebildet war und wo Vergleichsmaterial in den Sammlungen gefunden werden konnte.

Ich habe ihn auf seinen Wanderungen in die Umgebung von Wien wiederholt begleitet. Entgegen der modernen Studientechnik, die die Geologie, wie ein Witzwort sagt, zu einer Wissenschaft mit Fußbetrieb macht, waren diese Ausflüge sehr gemächlich. Stundenlang saß er in einem Aufschluß, ihn zuerst von der Ferne und dann das Gestein eingehend mit der Lupe untersuchend. Ich habe überhaupt noch niemals einen Menschen getroffen, der stets und so lange alles mit dem Vergrößerungsglase betrachtet hätte. Ein ganzes Praktikum mit Anschauungsunterricht wurde oft in einem Steinbrüche abgehalten.

Von Einzelheiten, von der Feststellung eines mineralischen Gemengteiles oder eines Fossilbruchstückes, wurde dann ganz systematisch induktiv weiter geschlossen. Stets wurde getrachtet, von Handgreiflichem auszugehen, nie eine Lücke in der Gedankenfolge zu lassen und lieber darin Halt gemacht, bevor er sich entschlossen hätte, einen kühnen Sprung über die fehlenden Beweisglieder zu tun. Fast niemals hat er von hoher Warte aus spekulativ ein Urteil gefällt. Es war für mich dauernd

ein Lehrgang einer wohlbegründeten ameisenfleißigen Arbeitsmethode, in die ich eingeführt wurde.

Man muß diese urgründliche, auf einen Punkt gerichtete Forschungsweise Fuchs' kennen, um seine Erfolge und auch seine dagegen ganz zurücktretenden Mißgriffe zu verstehen, die, wie es bei einer solchen Fülle von Detailarbeit, die leicht kontrolliert werden kann, nicht nur unterlaufen mußten, sondern die auch ehebaldigst ans Licht traten. Es gibt kein gefährlicheres Arbeitsgebiet für den Geologen als das Jungtertiär, wo es unmöglich ist, Irrtümer oder Wissenslücken hinweg zu zaubern und dafür Potemkinsche Kulissen zu setzen.

Wie es sehr naheliegend war, beschäftigte sich Fuchs eingehend mit allen ozeanographischen Fragen und beherrschte die gesamte diesbezügliche Literatur mit bewunderungswerter Gründlichkeit. Er ist freilich nur gelegentlich dazu gekommen, eigene Beobachtungen am Meeresstrande auszuführen, aber er verarbeitete kritisch die Ergebnisse der Forschungen der marinen Laboratorien und der Tiefsee-Expeditionen und suchte stets die Zusammenhänge mit den Erscheinungen der Vorzeit. Daß seine tiefe Kenntnis der tertiären Sedimentationsverhältnisse und marinen Faunen ein unerschöpfliches Arbeitsfeld in diesen vergleichenden Studien fand, ist begreiflich und einige seiner schönsten Forschungsergebnisse beruhten auf solchen Untersuchungen. So war die Frage der bathymetrischen Fazieszonen ein beliebtes Thema, die Abgrenzung und die Natur der Tiefseebildungen u. dgl. Er dachte eine Zeit daran, die Errichtung einer Professur für dieses Forschungsgebiet zu betreiben. Mit Eifer vertrat er den Vorschlag des internationalen Geologenkongresses auf Gründung eines schwimmenden Laboratoriums, das größtenteils auch solchen Zwecken dienen sollte. Man begreift daher, daß er jede unbefugte verständnislose Einnengung in diese so wichtigen Grenzgebiete mit wachsamem Auge verfolgte und daran knüpft sich seine einzige vernichtende Kritik, mit der er K. Natterers Versuch einer chemisch-geologischen Tiefseeforschung angriff. Es war das einzige Mal, daß er in ehrlichem Zorne sich hinreißen ließ.

Mannigfach sind die Fragen, die er in vielen kleinen Veröffentlichungen erörtert hat. So wies er als einer der ersten auf die selbständige Bewegung loser Terrainmassen hin, die später eine so große Bedeutung für die Morphologie der Ober-

flächenformen erlangt hat. Er beschäftigte sich mit der Frage der Schlammvulkane, der Entstehung der Flyschgesteine, mit der Variabilität der Arten und im Anschluß daran begreiflicherweise auch mit den Grundlagen der Darwinschen Lehre, gegen die er vom Standpunkte der Phylogenie Stellung nahm. Insbesondere wies er die Entstehung großer und tiefgreifender morphologischer Unterschiede aus einer mechanischen Häufung der individuellen Varietäten zurück.

Sein gern grübelnder Geist wurde in späteren Jahren größtenteils durch die problematischen Erscheinungen angeregt und in seinem Arbeitszimmer sammelten sich solche fragliche Gebilde aus allen Ländern an. Es war ihm ein besonderes Vergnügen, wenn er ein solches Rätsel gelöst hatte, es seinen Freunden aufzugeben, was stets zu anregenden Erörterungen führte.

Er nahm wiederholt Stellung in der Frage der Reform der Hochschulen und der Mittelschulen und wendete sich temperamentvoll gegen das veraltete humanistische Gymnasium.

Auf seinen Reisen und für das fortwährende Studium der verschiedenen fremdländischen Veröffentlichungen benötigte Fuchs begreiflicherweise umfangreiche Sprachkenntnisse, die er sich größtenteils durch Selbststudium angeeignet hatte. Aber schon frühzeitig empfand er ein tiefes Bedürfnis nach einer Weltsprache, die dem internationalen Verkehre und besonders der allgemeinen wissenschaftlichen Verständigung dienen könnte. Er wurde ein eifriges Mitglied der Esperantovereinigung und trat für die Verbreitung dieser Sprache bei jeder Gelegenheit ein. Er schrieb in ihr auch einige Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts.

Fuchs habilitierte sich 1880 für Paläontologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien und 1897 wurde er zum a. o. Professor dieses Faches ernannt. Seine Vorlesungen befaßten sich hauptsächlich mit der Gliederung und der Flora und Fauna des Tertiärs, besonders des Mittelmeeres, aber auch allgemeinere Themen, wie die Ergebnisse der Tiefseeforschung, Fragen der Fazieslehre usw. zog er in den Bereich seiner Vorträge.

Vor allem liebte er es über die neueren Fortschritte unserer Wissenschaft in Form von Referaten entweder selbst zu berichten oder die Studenten dazu anzuleiten. Er nahm sehr regen Anteil an dem Konversatorium, das unter E. Sueß' Leitung einmal in der Woche im Hörsaale des geologischen Institutes abgehalten wurde. Nicht nur die Studenten nahmen an diesen Diskussions-

nachmittagen teil, auch viele Freunde der Wissenschaft erschienen gern bei diesen anregenden Versammlungen. in denen er mit viel Temperament in die Diskussion eingriff. Diese Versammlungen haben den Grund für die Geologische Gesellschaft gelegt, die 1908 über Anregung Uhligs gegründet wurde. Als Alterspräsident hatte er den Vorsitz bei der gründenden Versammlung und war ihr erster Vizepräsident. Dem Ausschusse gehörte er, werktätigen Anteil an dessen Arbeiten nehmend, bis zum Jahre 1918 an. In diesem Jahre wurde er zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft gewählt.

Fuchs hat auf seinen Reisen im östlichen Mittelmeere und auf dem Balkan einen Einblick in die mangelhafte Erforschung des nahen Orients in naturwissenschaftlicher Hinsicht gewonnen. Er sah eine schöne Aufgabe für Österreichs Wissenschaft darin, diese ausgedehnte terra incognita in den Bereich ihres weiteren Arbeitsfeldes zu ziehen, und hauptsächlich über seine Anregung wurde 1895 die „Gesellschaft zur Förderung der naturhistorischen Erforschung des Orients“ (seit 1905 „Naturwissenschaftlicher Orientverein“) gegründet. An ihre Spitze trat der Förderer so vieler wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen, Exzellenz Nikolaus Dumba. Fuchs hatte von der Gründung bis zum Jahre 1900 die Stelle eines Vizepräsidenten inne, dann wurde er zur Leitung berufen, für die er bis zum Jahre 1904 einen großen Teil seiner Arbeitskraft opferte. Die Bedeutung, die der Verein bis zum Beginne des großen Krieges besaß, geht am besten aus den zahlreichen Reisen hervor, die in seinem Auftrage nach Kleinasien, Kreta, den Balkanländern unternommen wurden; und von denen wertvolles Material in die Sammlungen des Museums gelangte. Eine Reihe wichtiger Veröffentlichungen sind auf solchen Unternehmungen begründet gewesen.

Im Jahre 1888 wurde Fuchs zum korrespondierenden Mitgliede der Kais. Akademie der Wissenschaften ernannt.

Fuchs ist durch den Orden der Eisernen Krone III. Klasse und das Kommandeurkreuz der Krone Rumäniens ausgezeichnet worden. Anlässlich seines Scheidens aus dem aktiven Dienste wurde ihm der Hofrattitel und die Ehrenmedaille für vierzigjährige Dienstzeit verliehen.

Im Jahre 1878 vermählte sich Fuchs mit Justine Hein, die ihm eine treue Lebensgefährtin geworden ist und es verstand, ihm alle die kleinlichen Sorgen zu ersparen, die seine Arbeits-

freude behindert hätten. Sein älterer Sohn Richard war Mittelschulprofessor in Troppau und fiel am Isonzo, der jüngere, Ing. Alexander Fuchs, hat mehrere Jahre in Kriegsgefangenschaft in Sibirien verbracht, aus der er zur Freude seiner Eltern heil heimkehrte.

Seit dem Jahre 1913 lebte das Ehepaar Fuchs zurückgezogen in Brixen und übersiedelte bei Kriegsausbruch nach Steinach am Brenner. Er stand noch immer mit den Angehörigen des Institutes, dem er seine Lebenskraft gewidmet hatte, in Fühlung und nahm regen Anteil an dessen Arbeiten. Er verfolgte stets mit Interesse die Fortschritte der Wissenschaft und ich hatte selbst Gelegenheit, mich einigemale von seiner Freude an dem Blühen seiner Schöpfungen zu überzeugen. In dieser Zeit beschäftigte er sich besonders viel mit Fragen von allgemeiner wissenschaftlicher Bedeutung, über die er sich mir gegenüber oft in Briefen äußerte. So mangelte es nicht an wohlgemeinten Ratschlägen zu meinen Veröffentlichungen, die immer wieder die Ehrlichkeit seiner Begeisterung für die Wissenschaft und die Lauterkeit all seiner Bestrebungen zeigen. Im hohen Alter blickte er öfters wehmütig auf sein Leben zurück und in einem seiner letzten Briefe schrieb er: „Ich denke sehr gern an die Zeit zurück, in der es mir zu leben vergönnt war, innerhalb der so Vieles und so Großes geschah und geschaffen wurde. Ich denke aber nicht gern an mein eigenes Leben zurück, ein Leben, das wohl reich war an gutem Willen, an Plänen und Projekten, aber sehr arm an wirklichen Leistungen“.

Diese Bescheidenheit hat Fuchs' Charakter immerwährend ausgezeichnet. Er ist niemals aus seinem stillen Forscherkreis herausgetreten, aber was er dort geschaffen hat, ist ihm ein Denkmal geworden, das unzertrennlich mit den Anstalten verknüpft bleiben wird, an denen er gewirkt hat.

Ich habe meinen Dank für die geistige Förderung, die ich ihm so vielfach schulde, nicht besser abzustatten gewußt, als daß ich auf die erste Seite meines Lehrbuches der Geologie die Worte setzte:

„Ich widme dieses Buch Theodor Fuchs, der mich die unbefangene Naturbetrachtung als einzige Quelle naturwissenschaftlicher Forschung lehrte.

---